

Kein Platz für Vorurteile

MMZ-Umfrage: Kaum Antisemitismus unter Potsdamer Studenten

Wie »anfällig« sind deutsche Studenten für Vorurteile und Stereotype gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten? Unterscheiden sich ihre Einstellungen vom Bevölkerungsdurchschnitt, oder bleibt höhere Bildung eher wirkungslos? Seit kurzem ist das Thema in aller Munde, nun hat auch das Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) eine empirische Untersuchung beigesteuert.

Eine Online-Umfrage zum Thema »Religion, Zuwanderung und interkulturelle Wahrnehmungen«, durchgeführt im Sommer 2014 an der Universität Potsdam, belegt: Die Mehrheit der Potsdamer Stu-

derenden identifiziert sich mit einer Gesellschaft, in der anerkannte Religionsgemeinschaften gleiche Rechte und gleiche Förderung genießen. Zuwanderung nach Deutschland wird ausdrücklich begrüßt. Und Vorurteile gegenüber Juden und Muslimen sind – entgegen dem allgemeinen Trend – eher gering. Insgesamt 1.264 Studierende haben an der Umfrage teilgenommen.

Ein ganz wesentliches Ergebnis der Umfrage ist, dass traditionelle antisemitische Stereotype nur noch

sehr wenig Zustimmung fanden. So bejahten beispielsweise nur knapp zwei Prozent der Studierenden die Aussage, »in wirtschaftlichen Fragen sollte man im Umgang mit Juden vorsichtig sein«. Dass das Judentum eine »Gefahr für die abendländische Kultur« darstelle, glaubten sogar nur 1,5 Prozent. Einen »zu großen Einfluss jüdischer Eliten« auf das gesellschaftliche Leben hielten ebenfalls nur 5,4 Prozent für wahrscheinlich.

Vereinzelte Aussagen, die auf neue, moderne Formen von Antisemitismus schließen lassen, fanden dagegen höhere Zustimmungswerte. So bejahten 15,2 Prozent der Befragten die Aussage, dass Juden

ihre Leiden im Zweiten Weltkrieg ausnutzen würden, um »heute eigene Vorteile daraus zu ziehen«. Einem Verbot der rituellen Beschneidung von jüdischen Jungen würden 38,3 Prozent der Befragten uneingeschränkt oder teilweise zustimmen. Der Aussage, dass Israel einen »Vernichtungsfeldzug« gegen die Palästinenser führe, stimmten sogar 39,2 Prozent der Studierenden zu.

Fortsetzung auf Seite 2

Editorial

Das von Irene A. Diekmann und dem Unterzeichner ehrenamtlich geleitete Moses Mendelssohn Zentrum hat sich in den 23 Jahren seines Bestehens zu einer weithin anerkannten Forschungseinrichtung entwickelt – national und international. Dies gelang, weil sich das Zentrum als äußerst flexibel erwiesen hat, was die Arbeit und die programmatische Ausrichtung des Hauses anbelangt. Anpassung an die sich ständig verändernden Bedingungen und die Entwicklung von in die Zukunft weisenden Forschungsprojekten führten so zu einer soliden Aufstellung des Zentrums in der Wissenschaftslandschaft.

Dessen ungeachtet ist das Zentrum gegenwärtig in seiner Existenz dadurch gefährdet, dass seit Jahren im Haushalt die tariflichen Aufwüchse nicht berücksichtigt, keine Personalverstärkungsmittel kontinuierlich zur Verfügung gestellt wurden und eine seit Jahren geforderte Strukturstelle für den Direktor im Personaltabelleau fehlt. Das Moses Mendelssohn Zentrum ist mit seinen Einsparungs- und Umschichtungsmaßnahmen, was die Gehälter der Angestellten, die Finanzierung seiner Forschungsaktivitäten und die räumliche Unterbringung betrifft, an die Grenzen seiner Möglichkeiten angelangt.

Die Sachlage zwang uns, zum 31. Dezember 2014 unseren Rücktritt von der Leitung des Moses Mendelssohn Zentrums zu erklären. Wir taten das mit großem Bedauern, sahen uns aber durch die geschilderten Umstände zu diesem Schritt gezwungen. In der Kuratoriumssitzung unter Leitung des Präsidenten der Universität Potsdam wurde am 4. Dezember 2014 unsere Erklärung entgegengenommen und beschlossen, die Missstände zu beheben.

Irene A. Diekmann und der Unterzeichner wurden vom Kuratorium gebeten, die Geschäfte bis zum 30. Juni 2015 kommissarisch weiterzuführen. Wir werden, wenn die Nachfolgeregelung geklärt ist, selbstverständlich, wie das bei einem Leitungswechsel üblicherweise der Fall ist, die Amtsgeschäfte an den vom Kuratorium/MWFK neu bestellten Direktor oder Direktorin übergeben.

Julius H. Schoeps,
Gründungsdirektor

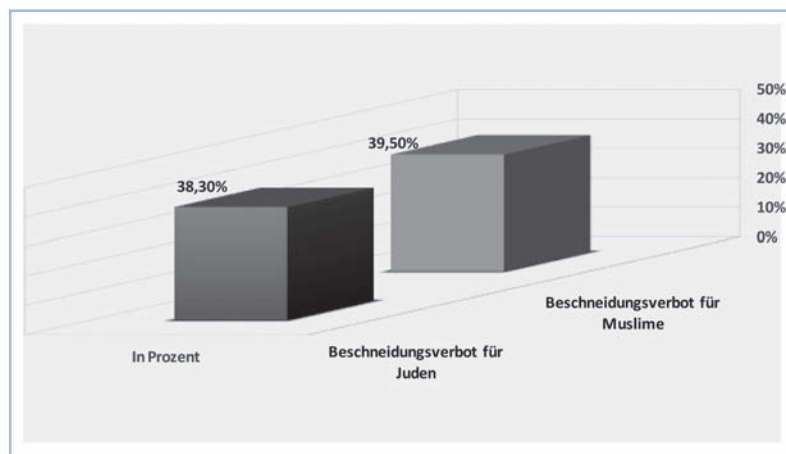


Foto: Universität Potsdam/S. Stache

Vorurteile gegenüber anderen Kulturen und Religionen sind unter Potsdamer Studenten nur sehr schwach ausgeprägt.

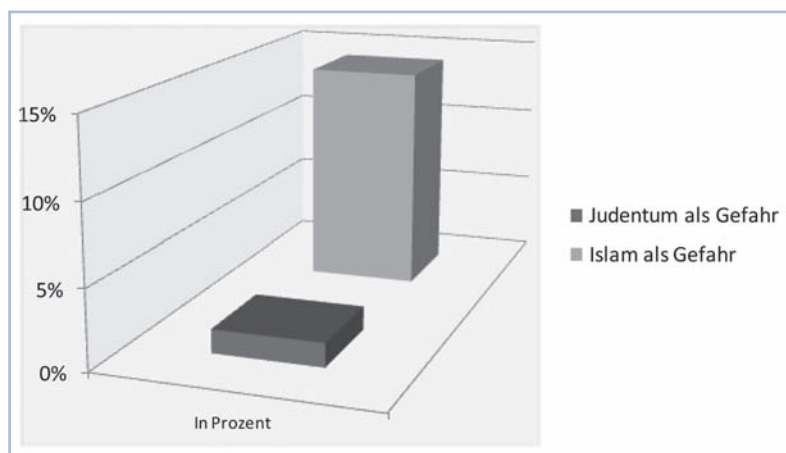
Ähnlich wie gegenüber Juden zeigten die Potsdamer Studierenden auch nur geringe Vorurteile gegenüber Muslimen. Zwar meinten 14,2 Prozent der Befragten, dass der Islam eine »Gefahr für die abendländische Kultur« darstelle, und immerhin 22,6 Prozent meinten, dass Muslime aufgrund ihrer Religion intolerant seien. Ein Verbot der rituellen Beschneidung von muslimischen Jungen würden 39,5 Prozent begrüßen. Andererseits würde mehr als die Hälfte der Befragten (54,8 Prozent) den Bau von Moscheen selbst

Spektrums ein. Nur 2,2 Prozent der Studierenden verorteten sich politisch rechts. Umso stärker sich nun die Studierenden im linken politischen Spektrum verorteten, umso positiver waren ihre Einstellungen gegenüber den beiden Minderheiten. Zwischen Religionszugehörigkeit und den Einstellungen zu Antisemitismus sowie Islamfeindlichkeit fanden sich dagegen keine signifikanten Zusammenhänge. Auch die Stärke an Religiosität hatte kaum Einfluss auf die erhobenen Einstellungen.



MMZ-Online-Umfrage unter Studenten der Universität Potsdam (Lamberty/Glöckner)

»Die rituelle Beschneidung von jüdischen Jungen / muslimischen Jungen sollte verboten werden.«



MMZ-Online-Umfrage unter Studenten der Universität Potsdam (Lamberty/Glöckner)

»Das Judentum / der Islam stellt eine Gefahr für die abendländische Kultur dar.«

dann befürworten, wenn eine Mehrheit der (nicht-muslimischen) Bevölkerung sich dagegen aussprechen würde. Noch stärkere Zustimmung fand die Auffassung, dass bei Fortbestand des Kopftuchverbotes für Muslima im öffentlichen Dienst auch christliche und jüdische Symbole im öffentlichen Dienst untersagt werden sollten. Dieser Ansicht stimmten 53,3 Prozent der Studierenden vollkommen und 26,1 Prozent tendenziell zu.

In der Potsdamer Umfrage zeigten sich vergleichsweise klare Korrelationen zwischen politischen Einstellung und vorhandenen – bzw. nicht vorhandenen – Vorurteilen gegenüber Juden und Muslimen. 54,9 Prozent der befragten Studierenden betrachteten sich als politisch links oder stark links orientiert. 34,7 Prozent ordneten sich in der Mitte des politischen

Dagegen konnten signifikante Zusammenhänge zwischen Gefühlen der politischen wie sozialen Deprivation und Antisemitismus /Islamfeindlichkeit erkannt werden, wobei Gefühle der politischen Deprivation sich stärker negativ auswirkten als soziale Deprivation. Soziale Dominanzorientierung korrelierte mit negativen Einstellungen zum Islam und zur Zuwanderung, nicht aber mit Antisemitismus.

Unbesehen der in vielerlei Hinsicht niedrigen Vorurteilswerte der Potsdamer Studierenden gegenüber Juden und Muslimen ist eine Reihe von Fragen offen geblieben. So hat sich gezeigt, dass klassische antisemitische Stereotype – wie die von einflussreichen, die Welt beherrschenden Juden – zwar langsam verschwinden, dem Staat Israel aber nahezu genozidale Absichten bescheinigt werden. Ein vermeintlicher

»israelischer Vernichtungsfeldzug« gegen die Palästinenser, den knapp 40 Prozent der Studierenden für mehr oder weniger real halten, impliziert auf fatale Weise eine Gleichsetzung von deutscher Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und israelischer Armee im Nahostkonflikt. An dieser Stelle unterscheidet sich die Sichtweise der Potsdamer Studierenden kaum von anderen befragten Gruppen in Deutschland.

Ungeklärt ist bisher auch, woraus einige doch sehr unterschiedliche Sichtweisen auf das gegenwärtige Judentum und den Islam resultieren, insbesondere erkennbar bei der Einschätzung, ob die jeweilige (Minderheiten-) Religion die abendländische Kultur bedrohen würde. Nur 1,5 Prozent der befragten Studierenden sehen im Judentum eine solche Bedrohung, dagegen aber immerhin 14,2 Prozent eine solche im Islam. Der Schluss liegt nahe, dass in der islamischen Welt von heute eine stärkere Vermischung von Religion und Politik konstatiert wird, die dezidiert negative Auswirkungen auf die Gesellschaft zeitigt. Auch die Grausamkeiten der »Gotteskrieger« des »Islamischen Staates« in Syrien und im Irak und eine offensichtlich nicht enden wollende Serie von radikal-islamistischen Anschlägen in Mittel- bzw. Westeuropa, angefangen von Toulouse über Brüssel, Paris bis hin zu Kopenhagen, dürften die Vorbehalte gegenüber dem Islam auch in höher gebildeten Kreisen verstärken.

Erstaunlich hohe Werte erreichte bei den Befragten die theoretische Zustimmung zu einem Verbot der rituellen Beschneidung – hier sowohl bei jüdischen wie bei muslimischen Jungen. Jeweils knapp 40 Prozent würden dazu vollkommen oder wenigstens tendenziell ihr Einverständnis geben. Offenbar spiegeln diese recht hohen Werte noch immer die so genannte »Beschneidungsdebatte« vom Sommer 2012. Entschiedene Kritiker der rituellen Beschneidung argumentierten seinerzeit unter anderem damit, dass die körperliche Unversehrtheit des Kindes nicht geschützt würde oder es in seiner individuellen Entwicklung schon determiniert würde, ehe es selbst zu Entscheidungen fähig sei. Befürworter hielten dagegen, dass mit einem Verbot der rituellen Beschneidung, die vielen jüdischen und muslimischen Familien sehr wichtig ist, die Freiheit der Religionsausübung in unverantwortlicher Weise eingeschränkt würde. Trotz der vom Bundestag im Dezember 2012 beschlossenen gesetzlichen Regelung zur möglichen (frühzeitigen) rituellen Beschneidung unter festgelegten ärztlichen Kriterien scheinen sich die stark verbreiteten, allgemeinen Vorbehalte in nicht-jüdischen und nichtmuslimischen Kreisen gehalten zu haben.

MMZ-Gründungsdirektor Julius H. Schoeps hat sich ausdrücklich für die Unterstützung der Studie durch die Universität Potsdam bedankt und vorgeschlagen, die gleiche Online-Umfrage – zwecks weiterer systematischer Vergleiche – noch an weiteren Universitäten und Hochschulen in Deutschland – und möglicherweise auch im Ausland – durchzuführen. Langfristig soll dabei auch die Entwicklung von Präventionskonzepten gegen besonders hartnäckige antisemitische und antimuslimische Vorurteile angegangen werden.

Olaf Glöckner

Wohin treibt der Nahe Osten?

Eine Konferenz in Berlin fokussierte Minderheiten und ihre Überlebensstrategien

Vier Jahre liegt es zurück, dass der »Arabische Frühling« den Nahen Osten und Nordafrika erfasste, zivilen Protest erzeugte und autoritäre Regimes zum Einsturz brachte. Doch was hoffnungsvoll begann, mündete später oft in bürgerkriegsähnliche Zustände und den Zerfall ganzer Gesellschaften – derzeit am sichtbarsten im Irak und in Syrien. Im entstandenen Machtvakuum toben sich nun ethnozentrierte und religiös aufgeladene Machtkämpfe in so brutaler Weise aus, dass sich schon Millionen Menschen auf der Flucht befinden.

Ethno-religiöse Minderheiten sind durch die Gewalteskalationen besonders gefährdet, denn ethnische und kulturelle Diversität wird kaum noch als Chance begriffen, sondern eher als Störfaktor und Sicherheitsrisiko. Genau ihre Lage stand im Zentrum der internationalen Konferenz »Wohin treibt der Nahe Osten? Ethno-religiöse Minderheiten zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung«, die das MMZ gemeinsam mit dem Lepsiushaus Potsdam, dem Orient-Institut Beirut (OIB) und der Europäischen Akademie Berlin (EAB) Ende 2014 in der Hauptstadt organisierte. Wissenschaftler aus der betroffenen Region, aber auch aus Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, Deutschland, der Türkei und Israel debattierten drei Tage lang, welchen Ausweg aus derart bedrohlichen Situationen es beispielsweise für die Kopten in Ägypten, die Christen im Irak oder die Kurden und Drusen in Syrien geben kann – und welche Überlebensstrategien sie selbst entwickeln. Zugleich warf die Konferenz systematische Rückblicke in das frühe 20. Jahrhundert, die Phase der Neugliederung des Nahen Ostens nach

dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zerfall des Osmanischen Reiches. Politische Fehlentwicklungen jener Zeit, die sich möglicherweise noch heute in der Region auswirken, wurden ebenso intensiv debattiert.

Das Spektrum der Konferenzteilnehmer bot neben-

Prof. Shlomo Avineri. Einig waren sich Referenten und Diskutanten darin, dass bisherige Strukturen interreligiöser Kommunikation, trotz der erschwerten Bedingungen, um jeden Preis erhalten und endlich auch mehr in den Bereich der Politik hineinwirken müssten.



Foto: Ulrich Rosenau/Lepsiushaus

Abschluss der Konferenz mit Shlomo Avineri, Julius H. Schoeps, Sylke Tempel und Michael Stürmer.

her auch die Möglichkeit, sich mit Chancen und Grenzen eines künftigen interreligiösen Austausches im Nahen Osten auseinanderzusetzen. Prof. Kamel Abu Jaber, Direktor des Royal Institute for Inter-Faith Studies in Amman (und früherer jordanischer Außenminister) brachte sich hier ebenso ein wie der Orientwissenschaftler Dr. Thomas Scheffler (Beirut), der Züricher Historiker Prof. Hans-Lukas Kieser und der Jerusalemer Politologe

Das Konferenz-Abschlusspodium mit den Publizisten Dr. Sylke Tempel (*Internationale Politik*), Professor Michael Stürmer (*Die Welt*) und wiederum Shlomo Avineri – moderiert durch Prof. Julius H. Schoeps (MMZ) – nahm ausdrücklich Bezug auf die möglichen Rückwirkungen des scheiternden »Arabischen Frühlings« auf die Situation in und rund um Israel.

Israel, so der einhellige Tenor, wird sich auf eine vermutlich sehr lange Phase regionaler Instabilität einstellen müssen, während Europa einer neuen riesigen Herausforderung durch die zu erwartenden Flüchtlingsströme – unter ihnen verfolgte Minderheiten – entgegenseht.

Olaf Glöckner

Judentum und Arbeiterbewegung

Beim Ludwig Rosenberg Kolleg am MMZ werden die ersten Promotionsvorhaben vorgestellt

Im Wintersemester 2014/15 hat das Colloquium des Ludwig Rosenberg Kollegs begonnen. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten dieses Graduiertenkollegs des MMZ und der Hans-Böckler-Stiftung widmen sich in ihren Doktorarbeiten verschiedenen Fragestellungen, die jeweils einem Aspekt der Beziehungsgeschichte zwischen Arbeiterbewegung und Judentum gewidmet sind. Im Frühjahr 2014 hat die Förderung der ersten Promotionen begonnen. So forscht Jakob Stürmann über ostjüdische Sozialistinnen und Sozialisten, die im Berlin der Zwischenkriegszeit wirkten. Seine Betreuerin ist Gertrud Pickhan (FU Berlin). Konstantin Baehrens widmet sich der Rezeption des zeitgenössischen Rassismus und Antisemitismus durch den marxistischen Intellektuellen Georg Lukács. Seine Dissertation wird von Helmut Peitsch (Universität Potsdam) betreut. Markus Börner beschäftigt sich mit Hannah Arendt, die selbst kein Engagement in der Arbeiterbewegung aufnahm, aber Rosa Luxemburg verehrte und an sozialer Inklusion in-

teressiert war. Dieses Promotionsprojekt betreut Uwe Puschner (FU Berlin). Shmuel Vardi arbeitet an einer intellektuellen Biographie von Ada Fishman Maimon, einer Aktivistin der israelischen Arbeiterbewegung und Feministin, die zeitlebens am orthodoxen Judentum festhielt. Als Betreuer fungiert Mario Keßler (Universität Potsdam). Die vier Stipendiaten hatten während des Wintersemesters Gelegenheit, ihre Forschungsprojekte zu präsentieren, mit ihren Kolleginnen und Kollegen und den Professorinnen und Professoren am Kolleg zu besprechen.

Im Januar 2015 ist Anna Szyba zum Ludwig Rosenberg Kolleg gestoßen. Sie untersucht den Weg jüdischer Jugendlicher zur Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit – und vergleicht dabei Polen und Deutschland. Auch ihre Arbeit wird von Gertrud Pickhan betreut.

Das Ludwig Rosenberg Kolleg kooperiert mit einer Arbeitsgruppe von Stipendiatinnen und Stipendiaten der Hans-Böckler-Stiftung. In dieser »Mikro-AG Jüdische

Identitäten« forschen beispielsweise Doris Maja Krüger über die Gesellschaftstheorie Leo Löwenthals oder Claudia Koch über antifaschistisches Engagement und Zionismuskritik unter deutschsprachigen Einwanderern in Palästina. Weitere Gäste nehmen am Kolleg teil. Drei weitere Stipendien sollen ab diesem Frühjahr vergeben werden. Einzelne Stipendiatinnen und Stipendiaten in der Promotionsförderung anderer Stiftungen werden dem Kolleg assoziiert.

Das Colloquium des Rosenberg Kollegs wird im kommenden Sommersemester zweiwöchentlich (Montag 16 bis 18 Uhr) tagen. In Zukunft werden auch auswärtige Gäste zu Vorträgen im Colloquium eingeladen werden.

Kontakt

Priv. Doz. Dr. Gideon Botsch, MMZ
0331/280 94 13
botsch@uni-potsdam.de

Ethik und Ideologie der europäischen Literaturgeschichte

Der europäische Bezugsrahmen von Ernst Robert Curtius, Erich Auerbach und Michail M. Bachtin

Bonn, Istanbul, Saransk: Fast gleichzeitig entstehen Ende der 1930er Jahre – zweimal 2.400 Kilometer voneinander entfernt – Entwürfe einer europäischen Literaturgeschichte, die bis heute zum Kanon der Literaturwissenschaft zählen. Ihre Autoren befinden sich zum damaligen Zeitpunkt in innerer Emigration, im Exil, in der Verbannung.

Der europäische Bezugsrahmen von Ernst Robert Curtius, Erich Auerbach und Michail M. Bachtin sticht hervor, weil er die nationalistischen Ideologien ihrer Epoche untergräbt – das sich gegenseitig abschlachtende Europa soll eine »Kultureinheit« sein. Vor allem geht es ihnen jedoch um die Tragödie der Kultur in der Moderne: Dem zerrütteten Verhältnis von Gesellschaft, Kultur und Leben wollen sie mit den Mitteln der Philologie begegnen.

Ihre Entwürfe fallen dabei ganz unterschiedlich aus. Curtius vertritt einen konservativen Liberalismus, der nach einem historisch begründeten Konsens für den gesellschaftlichen Dialog sucht – ein Konzept, das mitunter deutlich elitär ausfällt. Gegen den »flachen Zeitgeist« sollten die »Tiefen der Kulturgeschichte« ausgelotet werden.

Auerbach spricht sich dagegen für einen radikalen Relativismus aus: jede Weltsicht ist historisch bedingt – eine Einsicht, die er allerdings vom um sich greifenden kulturellen Ausgleichsprozess bedroht sieht. Dass er sich in Istanbul in einer Stadt befindet, die kulturelle Grenzziehungen seit je problematisch gemacht hat, bemerkt er nicht. Auch Bachtin vertritt eine relativistische, wenngleich anthropologisch gefärbte Position: der Mensch im dialogischen Austausch mit einer stets im Werden begriffenen Welt. Die Aneignung dieser »realistischen Weltanschauung« bindet er an die Entwicklungsgeschichte des Romans: Der Roman als Möglichkeit, kulturelle Objektivierung, gesellschaftliches Bewusstsein und Leben zu vereinen.

Derart fließen die ethischen Impulse von Curtius, Auerbach und Bachtin in ihre philologische Methode ein. Sie prägen ihr Bild von Europa. Europa wird daher nicht nur rekonstruiert, sondern »erschrieben«.

Inzwischen ist die Moderne selbst historisch geworden. Europa, »der allzu polternde und allzu pausbäckige Junge«, wie Scheler den imperialistischen Kontinent einmal nannte, droht noch als integrierende Anschauung zum Quasi-Nationalismus zu werden. Umso interessanter, mit welchen Entwürfen diejenigen reagieren, die sich gegenwärtig auf Curtius, Auer-

bach und Bachtin berufen; wie sich das Bild von Europa verschiebt – und was erhalten bleibt.

Anselm Haverkamp, Gründungsprofessor an der Viadrina, entwirft das Modell eines stets zu dekonstruierenden Kanons auf der Basis der Curtius'schen Romania. Damit positioniert er sich gegen die politisch (und auch von Curtius) anvisierte Orientierungsleistung der Kulturwissenschaften im europäischen

Was bleibt also von der europäischen Literaturgeschichte? Eine kulturelle Selbstbesinnung, wie sie Curtius, Auerbach und Bachtin anstrebten, ist zutiefst zwiespältig geworden: Auf der einen Seite können literaturgeschichtliche Synthesen zu ideologischen Festschreibungen und Ausschließungen führen; auf der anderen Seite droht ein völliger Verzicht auf sie selbst ideologisch zu werden. Die Philologie muss sich



In einem Dominikanerkloster in Istanbul findet Auerbach wichtige mittelalterliche Handschriften für seine Arbeit.

Einigungsprozess: Keine Wertsetzungen mehr, sondern Kritik an der ideologischen Evidenz des Kulturellen. Nichtsdestotrotz bleibt an Haverkamps Entwurf ein eurozentrischer Konservatismus haften.

Dieses Problem sieht Edward Said im poststrukturalen Textualismus begründet. Dagegen sei Auerbach Vorbild einer weltlichen Philologie, die dem sozio-historischen Kontext von Literatur Rechnung trage. Konsequenz aus dieser Haltung wäre demnach auch, aus der kritischen Distanz des Exils den vermeintlich unpolitischen europäischen Kanon in der Geschichte des globalen Imperialismus zu verorten. Aber schreibt Said damit nicht kulturelle Differenz fest?

Mit und gegen Bachtin legt Homi Bhabha die Ambivalenzen kultureller Identität offen und macht die produktiven Prozesse der postkolonialen Konstellation sichtbar. Terry Eagleton begrüßt diese »karnevalistische« Entzauberung absoluter Kategorien, die der heutigen vielgestaltigen Wirklichkeit entspreche. Allerdings laufe die Fokussierung auf kulturelle Formationen Gefahr, den gesellschaftlichen Zusammenhang aus dem Blick zu verlieren: den Zynismus des postmodernen Kapitalismus.

dieser Verantwortung stellen. Selbstverständlich oder gar pragmatisch begründet kann ein europäischer Bezugsrahmen nicht mehr sein. Dass er selbst Produkt von Kulturgeschichte ist, haben Curtius, Auerbach und Bachtin erkannt.

Christoph Beck



Christoph Beck studierte Germanistik, Komparatistik und BWL. Seine Abschlussarbeit schrieb er zum Ostdeutschlandbild westdeutscher Autoren nach der Wende. Seit 2012 ist er Stipendiat im Walther Rathenau Kolleg.

Neue Einrichtung mit Symbolkraft

Das »MuseumsKaffee Hirsch« in Halberstadt erstrahlt schon bald in neuem Glanz

Es fehlen nur noch wenige Tage, dann erstrahlt das 2001 geschaffene »MuseumsKaffee Hirsch« in neuem Glanz und das jüdische Viertel in Halberstadt ist um eine Attraktion reicher. Minutiös wurden die Arbeiten geplant, Kooperationspartner gefunden und ein großer Teil wurde durch die engagierten Mitarbeiter der Moses Mendelssohn Akademie (MMA) selbst realisiert. In Kooperation mit Professor Jan Fiebelkorn-Drasen entwickelten Uri Faber und Jutta Dick, Direktorin der MMA, das Interieur der Einrichtung. Besonderen Wert wurde auf die Symbolkraft der neu gestalteten Einrichtung gelegt. So erinnert beispielsweise die unverputzt gelassene Stelle über der Eingangstür an die zweite Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70.

Zum anderen finden sich vielfache Bezüge auf den Namensgeber des Restaurants und Cafés: das Metallhandels- und Produktionsunternehmen »Aron Hirsch & Söhne«, dessen große Produktionsstätten der Kupferhammer in Ilsenburg und Messingwerk bei Eberswalde waren. Die in einem Kupfertorn gehaltenen Wände zitieren die Firmengeschichte ebenso wie der Hirsch des historischen Logos von »Messing, Kupfer Hirsch«. Die warme Farbgebung durch den Kupfertorn wird unterstrichen durch das Grün des Mobiliars.

Aber im Mittelpunkt steht natürlich das Speisenangebot des »MuseumsKaffees Hirsch«, für das das bewährte Team in Küche und Service verantwortlich ist. Die beiden Köchinnen kennen die traditionelle jüdische Küche der Ukraine und haben von der Pike auf gelernt, sie zuzubereiten. So produzieren sie die Ravioli mit unterschiedlichen Füllungen selbst, und es ist eine Freude, ihnen dabei zuzusehen. Sehr gefragt sind die Latkes des Hauses. Da jede Portion frisch zubereitet wird, sind das Geräusch des Reibens der Kartoffeln und



Die Renovierungsarbeiten im »MuseumsKaffee Hirsch« sind fast abgeschlossen.

das Zischen des Öls beim Braten zum Soundtrack der Küche geworden.

In den vergangenen Jahren haben sich Elena Wynokur und Olga Olinik darüber hinaus mit der jüdischen Küche des Nahen Ostens und des Maghreb vertraut gemacht. Es haben Gewürze wie Zimt, Kardamon und Cumin sowie zahlreiche Linsengerichte Einzug in die Küche gehalten. Lamm- und Kalbfleischgerichte werden in für die Region ungewohnten Zubereitungsweisen mit den oben aufgeführten Gewürzen hergestellt. Ausgehend von der Nachfrage jüdischer Gäste bieten die Köchinnen ein großes Repertoire vegetarischer

Gerichte an, das auch zunehmend von nicht-jüdischen Gästen nachgefragt wird. Wirsingbeutel mit einer Hirse-Nuss-Füllung und Grünkohllasagne sind derzeit am beliebtesten. Hinzu kommt eine umfangreiche Auswahl an hausgebackenen Kuchen. Hier ist der Star ein ohne Mehl zubereiteter Schokoladen-Nusskuchen, wie er bei der Familie Hirsch zu Pessach, wenn kein Mehl verwendet werden darf, angeboten wurde und wird. Koschere Weine aus Israel und dem Elsass runden das Angebot ab.

Renate Petrahn

»Die Würde des Menschen ... «

Eine Ausstellung in Halberstadt würdigt Stéphane Hessel

Am 8. März um 11.30 Uhr wird in der Klausssynagoge in Halberstadt, Rosenwinkel 18, die Ausstellung »Die Würde des Menschen ... Stéphane Hessel« eröffnet, in der Aufnahmen der Fotografin Britta Rost aus den Jahren 1996 bis 2009 zu sehen sind. In diesem Zeitraum war Stéphane Hessel bei der Maria Pawlowna Gesellschaft e.V. in Kromsdorf bei Weimar zu Gesprächen über Menschenwürde und Demokratie, europäische Kultur und Politik sowie die Zukunft des Kontinents zu Gast.

Auf 40 Fotos hat Britta Rost Momente im Leben Hessels in ungezwungenen, nicht gestellten Porträts eingefangen. Unterstrichen wird die bildnerische Aussage der Schautafeln durch Zitate bekannter Persönlichkeiten, die das Thema Menschenwürde zum Gegenstand haben. Begleitend zur Ausstellungseröffnung wird Film »Der Diplomat« von Antje Starost,

Hans-Helmut Grotjahn und Manfred Flüge gezeigt. Kuratiert wurde die Wanderausstellung von Wolfgang Knappe, Präsident der Maria-Pawlowna-Gesellschaft. Mit diesem Gemeinschaftsprojekt erinnern die MMA und die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge an den europäischen Denker, Humanisten, Lyriker, Essayisten, Menschenrechtler, Diplomaten und politischen Aktivisten.

Hessel wurde 1917 in Berlin als Sohn des Schriftstellers Franz Hessel und der Journalistin Helen Grund geboren. 1924 übersiedelte die Familie nach Paris. Stéphane Hessel schloß sich 1941 der Résistance um Charles de Gaulle an und wurde 1944 durch die Gestapo in Paris verhaftet, gefoltert, als Spion zum Tode verurteilt und ins KZ Buchenwald deportiert. Durch einen u.a. von Eugen Kogon bewerkstelligten Identitätstausch kam Stéphane Hessel zunächst frei,

wurde wieder gefasst und in die Außenlager Rottleberode und nach Mittelbau-Dora überstellt. Auf einem »Todesmarsch« gelang ihm die Flucht. Nach der Befreiung wurde er französischer Diplomat und wirkte bei der Erarbeitung der Charta der Menschenrechte der Vereinten Nationen mit. Hessel bereiste im Auftrag der UNO und des französischen Außenministeriums die Welt, trieb die Entkolonialisierung voran und vermittelte immer wieder in Konflikten.

In seinen späten Lebensjahren zog er noch einmal das Interesse der europäischen Öffentlichkeit, vor allem der Jugend, auf sich, als er 2010 das Buch »Empört euch!« veröffentlichte, in dem er zum Widerstand gegen die Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft aufrief. 2013 verstarb Stéphane Hessel in Paris.

Renate Petrahn

MELDUNGEN & NEUERSCHEINUNGEN

Vortrag über Mendelssohns Tochter

Das Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg veranstaltete im Wintersemester 2014/15 in Kooperation mit der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) die Ringvorlesung »Jüdische Frauen im Prozess der Moderne«. Das Spektrum der Vorträge spannte einen Bogen von Glückl von Hameln bis zu Rosa Luxemburg, von den jüdischen Salonièren im Berlin um 1800 bis zu den Journalistinnen und Publizistinnen der Weimarer Republik, von den weiblichen und zugleich jüdischen »Emanzipation« kämpfenden Autorinnen der 48er-Revolution bis zu den Vorkämpferinnen des Frauenstudiums, der öffentlichen Wohlfahrt und der Erforschung jüdischer Geschichte. Im Rahmen der Ringvorlesung hielt Prof. Julius H. Schoeps am 5. Februar 2015 den Vortrag »Mendelssohns Tochter. Das emanzipiert-abenteuerverliche Leben der Dorothea Veit/Schlegel zwischen Judentum und Christentum«. Dorothea Friederike Schlegel wurde 1764 als zweite Tochter des jüdischen Aufklärers Moses Mendelssohn und seiner Frau Fromet mit dem Namen Brendel in Berlin geboren.



Nach ihrer Scheidung von dem jüdischen Kaufmann Simon Veit im Jahr 1799, mit dem sie seit ihrem 18. Lebensjahr verheiratet war, lebte die Literaturkritikerin und Schriftstellerin frei und öffentlich mit Friedrich Schlegel zusammen. Sie gehörte zu den prominentesten jüdischen Frauen, die um 1800 zum Christentum übertraten: 1804 erfolgte in Paris ihr Übertritt zum Protestantismus und die Trauung mit Schlegel, vier Jahre später wechselte das Paar in Köln zum Katholizismus über.

Lotte-Cohn-Ausstellung in Celle

Nach Stationen im Bauhaus Center Tel Aviv und der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum im Rahmen der Jüdischen Kulturtag vor einigen Jahren wurde nun zum zweiten Mal in Deutschland die Ausstellung »Lotte Cohn Baumeisterin im Land Israel« eröffnet. Präsentiert wird sie vom 30. Januar bis 15. März 2015 in der 250 Jahre alten Celler Synagoge im Kreis 24. Die Ausstellung wurde von der Kunsthistorikerin und MMZ-Mitarbeiterin Dr. Ines Sonder konzipiert, die seit mehreren Jahren zu der aus Berlin gebürtigen ersten Architektin Israels forscht und derzeit im Rahmen des DFG-Projekts »Der weibliche Blick beim Aufbau des Landes Israel« eine Publikation zu den Schriften Lotte Cohns vorbereitet.

80. Geburtstag von Marita Keilson-Lauritz

Aus Anlass des 80. Geburtstages von Marita Keilson-Lauritz veranstaltet das MMZ zu ihren Ehren ein Tagessymposium unter dem Titel »Zur Kulturgeschichte der sexuellen Emanzipation«. Die Laudatio wird Thomas Sparr vom Suhrkamp Verlag halten. Im Anschluss reflektieren Manfred Herzer, Friedemann Pfäfflin, Rainer Herrn sowie Fritz und Karl Kröhnke Themen, die Marita Keilson-Lauritz auf ihrem wissenschaftlichen Lebensweg beschäftigt haben und noch immer beschäftigen.

Termin: 28. März 2015, ab 11 Uhr im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam
Anmeldung unter: kotowski@uni-potsdam.de.

Großer Einfluss deutsch-jüdischer Kultur

In der De Gruyter-Reihe *Europäisch-jüdische Studien* ist der Band *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern* erschienen.

Den Spuren deutschsprachiger Juden nachzugehen, bedeutet in mehr als 60 Ländern die Suche aufzunehmen. Ihr Einfluss wirkt in vielen Heimat- und Exilländern fort, ohne dass dies im kollektiven Bewusstsein angemessen repräsentiert wäre. Die 41 Beiträge zu den übergreifenden Themen Identität, Literatur, das »Jüdische« und das »Deutsche«, Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländer, sowie »Was übrig blieb« laden dazu ein, das deutsch-jüdische Kulturerbe in den vielen Immigrationsländern zu entdecken und den Verlust zu begreifen, der mit der Emigration des deutsch-jüdischen Bürgertums einherging.

Im umfangreichen Anhang werden Archive, Bibliotheken, Forschungszentren, Gemeinden, Museen, Universitäten und Vereine in aller Welt aufgeführt und beschrieben, die zur deutsch-jüdischen Thematik arbeiten oder wichtige Sammlungen beherbergen.

Reise an das andere Ende der Welt

Das Projekt »Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche« hat nunmehr auch in Südafrika Fuß gefasst. Während einer Reise an das andere Ende der Welt wurden mit dem South African Jewish Museum Cape Town und dem Holocaust Centre Cape Town Kooperationsvereinbarungen getroffen.

Bereits im nächsten Jahr werden zwei Ausstellungen des MMZ in beiden Häusern präsentiert. Darüber hinaus sind gemeinsame Forschungsprojekte geplant.

Zeichnungen von Cornelia Gurlitt in Vilnius

Arbeiten von Cornelia Gurlitt werden ab 26. März 2015 im Jüdischen Museum in Vilnius (Valstybinis Vilniaus Gaono žydy muziejus / Vilna Gaon Jewish State Museum) zu sehen sein. Die Schwester von Hildebrand und Tante von Cornelius Gurlitt war Malerin und während des Ersten Weltkrieges als Lazarettkrankenschwester in Wilna tätig.

In jenen Jahren entstand eine Vielzahl von Zeichnungen, die eindrucksvoll das jüdische Leben in Wilna abbildet. Den Grundstock der ausgestellten Werke bildet die Sammlung von Hubert Portz (Hochstadt/Pfalz).

Weitere Informationen unter www.jmuseum.lt sowie www.kunsthhaus-desiree.de.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Stiftung
Sebastianstraße 31 | D – 91058 Erlangen
Telefon: 09131-61 80 0, Fax: -61 80 11
e-mail: kladow@snafo.de

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8 | D–14467 Potsdam
Telefon: 0331-28 09 40, Fax: -2 80 94 50
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, D– 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18 | D– 38820 Halberstadt
Telefon: 03941-60 67 10, Fax: -60 67 13
info@moses-mendelssohn-akademie.de
www.moses-mendelssohn-akademie.de

Redaktion:
Dr. Ines Sonder

Druck:
druckhaus köthen

Bankverbindung:
IBAN: DE230000000123456789

Bezug über: www.mmz-potsdam.de